

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2020)
Heft: 4: Der Rhein

Artikel: Das Käppelijoch : die Richtstätte über dem Rhein
Autor: Schuler, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

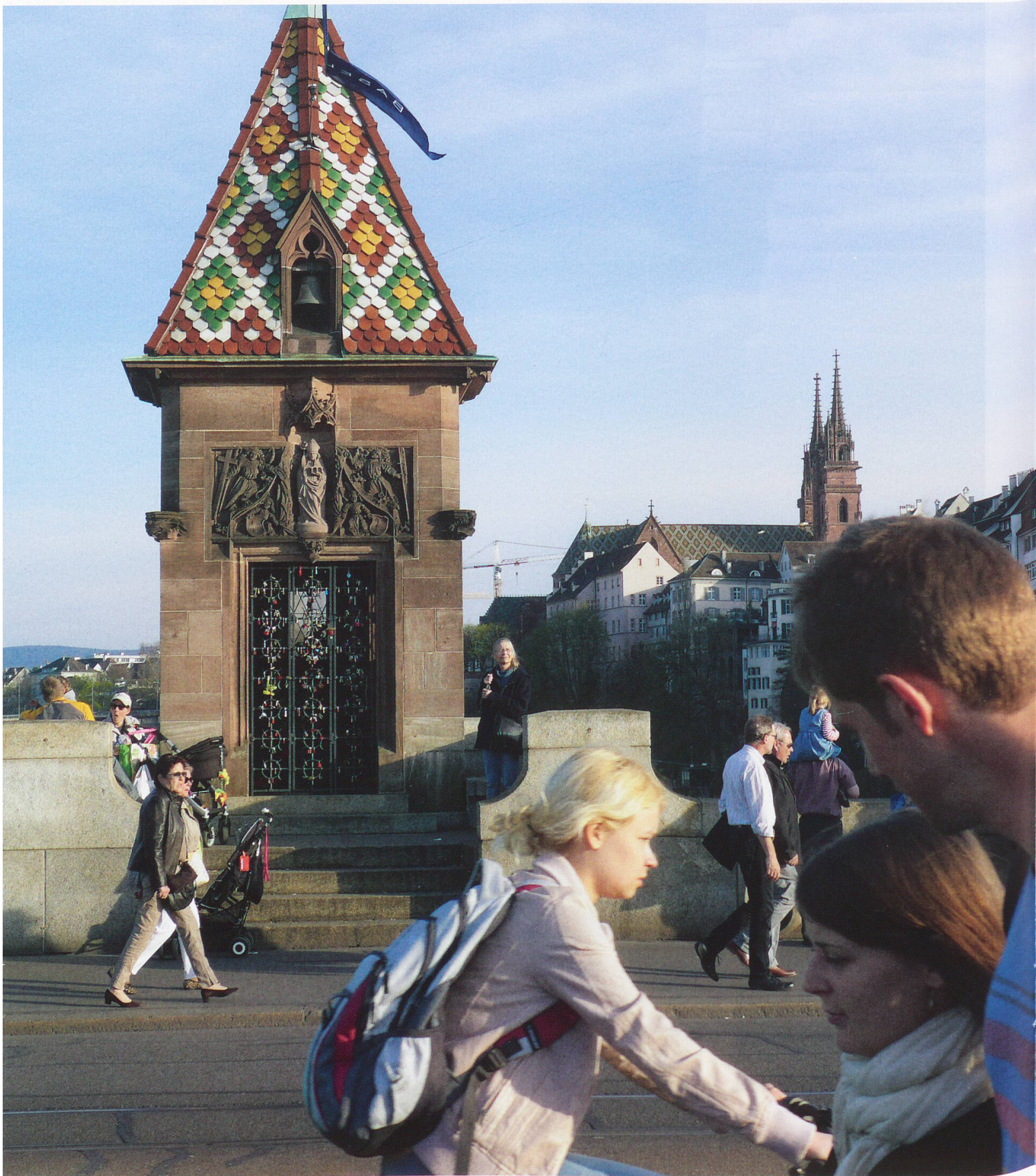
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

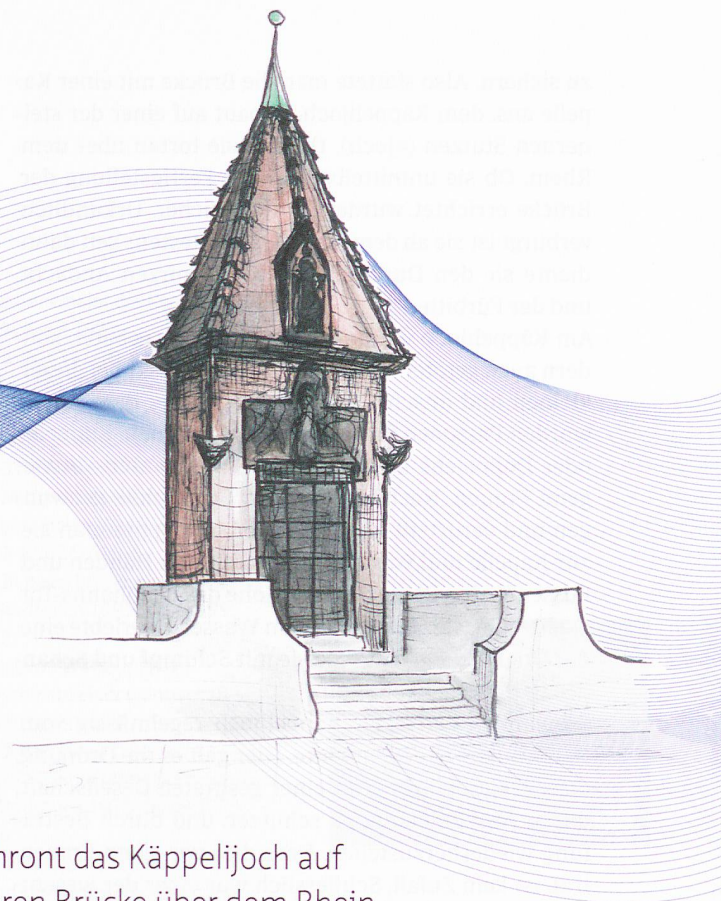
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Käppelijoch mit dem Standbild von Bischof Heinrich II von Thun und Liebesschlössern.

Das Käppelijoch

Die Richtstätte über dem Rhein



Basel ist seit dem Mittelalter eng mit dem Rhein und seinen Brücken verbunden. Ganz besonders gilt dies für die Mittlere Brücke, die älteste unter ihnen. Mit ihrem Bau begann ein neues Kapitel der Stadtgeschichte. Und mit ihr die Geschichte einer kleinen Kapelle, die noch heute auf der Brücke steht: das Käppelijoch.

Elegant thront das Käppelijoch auf der Mittleren Brücke über dem Rhein. Könnte die kleine Kapelle reden, wüsste sie eine Menge zu erzählen. So manches davon würde sie wohl am liebsten vergessen.

Text Andreas Schuler · Fotos Claude Giger

Eine Brücke für Basel

Wann genau Basels erste Rheinbrücke gebaut wurde, ist umstritten. Erstmals fassbar wird sie in einer Urkunde aus dem Jahr 1244. Spätestens dann muss der erste feste Rheinübergang in Basel gestanden haben. Ihr Bau war damals eine technische Meisterleistung, ein regelrechtes Megaprojekt. Die treibende Kraft dahinter war Heinrich II. von Thun, Bischof und Stadtherr von Basel. Für ihn diente die Brücke in erster Linie dazu, den bischöflichen Machtbereich in den Norden auszuweiten. Für Basel wiederum bedeutete sie die Möglichkeit, Handel, Mobilität und Austausch zu steigern und damit letztlich die Entwicklung der Stadt voranzutreiben.

Eine direkte Folge des Brückenbaus war ein verändertes Verhältnis zwischen Stadt und Rhein. So stellte der Historiker und Archivar Rudolf Wackernagel im 19. Jahrhundert treffend fest: «Basel lag nun nicht mehr am Rhein, sondern über ihm, als seine Herrin.» Und tatsächlich war die Brücke ein Zeichen dafür, dass sich die Stadt im Aufschwung befand. Der Fluss als natürliche Grenze war überwunden und wurde dadurch gleichsam in die Stadt «eingemeindet».

Möglich war dies nur unter Aufwendung beträchtlicher finanzieller Mittel. Diese allein zu stemmen, war selbst einem Bischof nicht möglich. Also galt es ver-

schiedene Finanzquellen anzuzapfen. Eine dieser Quellen war das aufstrebende Basler Bürgertum, das durch seinen gesellschaftlich-politischen Aufstieg über nicht zu unterschätzende Geldmittel verfügte. Auch ausserhalb holte man sich monetäre Unterstützung. Etwa bei den Klöstern Bürgeln bei Eggen im Markgräflerland und St. Blasien im Schwarzwald. Im Gegenzug befreite man sie von der Pflicht, Brückenzoll zu entrichten.

Einen wichtigen Beitrag lief man schliesslich von den Basler Juden in einem durchaus bemerkenswerten Geschäft. Man verpfändete ihnen den Kirchenschatz und sicherte sich so eine beträchtliche Summe. Zurückgezahlt wurde diese allerdings nie. Denn rund hundert Jahre später wurden die jüdischen Gläubiger aus Angst vor der Pest zusammengetrieben, gefesselt und auf einer Insel im Rhein verbrannt. Federführend bei diesem Pogrom war unter anderen eben jene Oberschicht, die den getöteten Juden noch eine Menge Geld schuldete.

Andachtsort und Richtstätte

Als die Brücke finanziert und gebaut war, galt es, sich Gottes Beistand für das eben errichtete Meisterwerk

zu sichern. Also stattete man die Brücke mit einer Kapelle aus: dem Käppelijoch. Gebaut auf einer der steinernen Stützen (=Joch), thronte sie fortan über dem Rhein. Ob sie unmittelbar bei der Fertigstellung der Brücke errichtet wurde, ist nicht sicher. Urkundlich verbürgt ist sie ab dem Jahr 1392. Spätestens seit dann diente sie den Durchreisenden der kurzen Andacht und der Fürbitte.

Am Käppelijoch wurde jedoch nicht nur gebetet, sondern auch getötet. Genauer: ertränkt. Direkt bei dieser kleinen und unscheinbaren Kapelle über dem Rhein wurden Personen für Kindsmord, Ehebruch, Kuppelei oder Doppelhe bestraft. Unter ihnen waren vorwiegend Frauen. Nachdem sie zum Geständnis gezwungen und verurteilt worden waren, schleppte man sie zur Kapelle und warf sie mit gefesselten Händen und Füßen in den Rhein. Auf der Höhe des St. Johannis-Tor fischte man sie wieder aus dem Wasser. Überlebte eine der Unglücklichen, wurde sie mit Schimpf und Schande aus der Stadt verbannt.

So wandelte sich das Käppelijoch regelmässig vom Andachtsort zur Richtstätte. Hier galt es die Ordnung, dieses allerheiligste Gut einer gesitteten Gesellschaft, durch Abschreckung zu schützen und durch Bestrafung wiederherzustellen. Dass dies vor allem Frauen traf, ist kein Zufall. Schliesslich war einer der wesentlichen Bestandteile dieser Ordnung die rigorose Kontrolle des weiblichen Körpers und der weiblichen Sexualität. Basierend auf altehrwürdigen Vorstellungen von der Frau als Schmuck und Besitz des Mannes, die den strengen moralischen Vorgaben der Gesellschaft stets zu genügen hatte. Koste es, was es wolle.

Humanistisches Tauwetter?

Dass man im Mittelalter Frauen auf der Grundlage überholter Rollenbilder verurteilte und von der Rheinbrücke in den Tod stiess, mag nicht zu überraschen. So war das halt, im dunklen Mittelalter... So lief das doch in jener Epoche des Aberglaubens und der Brutalität, die so lange dunkel bleiben sollte, bis Humanismus und Aufklärung endlich das Licht und die Erlösung ein Stück näherbrachten. Glaubt man der verbreiteten Heilsgeschichte des Fortschritts, war es jedenfalls ziemlich genau so.



Im Mittelalter war das Ertränken von Frauen eine gängige Strafmethode. Der Holzstich (1858) zeigt das Ertränken von Agnes Bernauer am 12. Oktober 1435 als Zauberin bei Straubing in der Donau. Stich nach einer Zeichnung von Wilhelm Camphausen (1808–1885)

Auf den ersten Blick vermag diese Geschichte auch zu überzeugen. So schien sich in Basel am Ende des Mittelalters und rund 200 Jahre nach dem Bau der ersten Rheinbrücke langsam ein Tauwetter anzukündigen. Ursache war das Basler Konzil, das von 1432 bis 1448 in der Stadt tagte und dort eine Explosion des Geisteslebens auslöste. Aus allen Himmelsrichtungen reisten die Gelehrten an den aufstrebenden Flecken am Rhein – mit interessanten Ideen und Gedanken im Gepäck. In der Folge wurde Basel nicht nur zur ersten Universitätsstadt der Schweiz, sondern auch zu einem Heimathafen des Humanismus, der für die Förderung von Bildung und Kunst sowie der freien Entfaltung des Menschen steht.

Die Humanisten, diese selbsternannten Verteidiger des Wahren, Schönen und Guten, schlenderten nun also durch Basel. Was haben sie wohl zu den Vorgängen am Käppelijoch gesagt? Müssen sie nicht schockiert gewesen sein, dass man vermeintlich delinquente Frauen unbarmherzig in den Rhein stiess? Offenbar nicht. Die Hinrichtungen gingen jedenfalls munter weiter – Humanismus hin oder her. Denn trotz ihren zukunftsweisenden und durchaus traditionsskeptischen Ideen waren auch die Humanisten fest von der untergeord-

Baugeschichte

1392

Erste urkundliche Erwähnung einer Kapelle auf der ersten Rheinbrücke

1478

Ein Neubau aus Stein ersetzt die erste Kapelle, die vermutlich aus Holz war. Im Relief über dem Eingang der Kapelle hat sich zu dieser Zeit wohl ein auferstandener Christus befunden, der zu beiden Seiten von Brückengeiligen oder Stadtpatronen flankiert war.

1512

Die Kapelle wird mit einer farbigen Ausstattung versehen.

1529

Im Zuge des Bildersturms werden die Heiligenfiguren aus der Kapelle entfernt.

neten Rolle der Frau überzeugt. So verkündete etwa selbst der Vollbluthumanist Erasmus stilsicher: «Der höchste Schmuck der Frau ist es, ihrem Gatten willfährig zu sein. So ist es von der Natur eingerichtet. So wollte Gott, dass das Weib ganz von ihrem Manne abhänge.»

Trotz des hartnäckigen Gedankens der passiven und untätigen Frau endeten die Hinrichtungen am Käppelijoch im Jahr 1634, als mit Madlen Egerin die letzte Frau gefesselt in den Rhein gestossen wurde. Hatten die Gelehrtheit und der Humanismus also doch noch etwas bewirkt? Nicht wirklich. Der Grund für das Ende der Hinrichtungen war ein anderer: Zu viele Frauen hatten die Prozedur überlebt. Also entschied man sich, die «fehlbaren» Frauen fortan zu enthaupten.

Modernes Mittelalter

Man kann also nicht alles dem dunklen Mittelalter in die Schuhe schieben. Auch nicht die Richtstätte am Käppelijoch. Schliesslich lebten jene «mittelalterlichen» Ideen und Überzeugungen, die für das Töten auf der Brücke verantwortlich waren, auch in den Köpfen der Humanisten wacker weiter. Und letztlich begleiten sie uns bis heute. Natürlich wirft man keine gefesselten Frauen mehr in den Rhein oder lässt sie vor einer neugierigen Meute enthaupten. Das ist unbestritten ein Fortschritt. Die Idee der Minderwertigkeit und Unterordnung der Frau aber lebt weiter. Sie steckt gut getarnt hinter eloquenten Zeitungsartikeln. Witze klopfend, lallend und grölend macht sie es sich am Stammtisch bequem. Und sie gesellt sich als unsichtbarer Richter zum Bewerbungsgespräch. Aller Moderne und Aufklärung zum Trotz.

Gerade deshalb dürfen wir die Geschichte des Käppelijochs nicht vergessen. Denn auch wenn es erfreulich ist, dass sich die Kapelle heute zu einem Ort der «Liebeschlösser» gewandelt hat, sollten wir uns auch der Richtstätte erinnern, die sie einst war. Dabei hilft uns die Tafel, die im Jahr 2018 neben der Kapelle angebracht wurde. Zum Gedenken an jene Frauen, für die die Kapelle Endstation war. Und zur Mahnung daran, dass das dunkle Mittelalter im Kopf beginnt. Und genau da aufhören muss. ■

Quellen

C. H. Baer: Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 1, Basel 1932, ISBN 978-3-906131-10-8.

Hans Berner, Claudius Sieber-Lehmann, Hermann Wichers (Hg.): Kleine Geschichte der Stadt Basel, Basel 2008, ISBN 978-3765086380.

Peter Habicht: Mittendrin am Rande. Eine Stadtgeschichte, Basel 2013, ISBN 978-3-85616-610-6.

Guido Helmig: In Basel Brücken schlagen, in: Basler Stadtbuch 1995, Basel 1995, S. 217–222.

Georg Kreis, Beat von Wartburg (Hg.): Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft, Basel 2000, ISBN 978-3-85616-127-9.

Eugen A. Meier: 750 Jahre Mittlere Rheinbrücke, in: Basler Stadtbuch 1975, Basel 1975, S. 259–276.

Heide Wunder: Eine Stadt der Frauen. Studien und Quellen zur Geschichte der Baslerinnen im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit (13.–17. Jahrhundert), Basel 1995, ISBN 3-7190-1370-7.

basler-bauten.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=123:die-alte-rheinbruecke&catid=48&itemid=116 (aufgerufen am 31.07.2020).

<https://altbasel.ch/fromm/kaepplijoch.html> (aufgerufen am 31.07.2020).



1840

Die Kapelle wird vom fünften auf den im Jahr 1457 neu errichteten sechsten Steinpfeiler (=Joch) verschoben.

1905

Im Zuge des Neubaus der Brücke wird die Kapelle neu gebaut, der umlaufende Balkon entfällt.

1857

Im Relief der Kapelle wird ein Standbild des Bischofs Heinrich II. von Thun angebracht, das von zwei Engeln flankiert wird.

1920

Ein neues Standbild des Bischofs Heinrich II. von Thun ersetzt die ältere Darstellung.

2007

Am Gittertor der Kapelle wird ein erstes Liebeschloss angebracht, was bald zahlreiche Nachahmer findet.

2018

Die Stadt lässt rund 2000 Liebeschlösser, die gesamthaft ein Gewicht von etwa einer halben Tonne haben, entfernen.